

"DER WERWOLF AUS DER STERNENPUTZE":



1. Philosophische Abhandlung

Von
Dem Entstehen, der Natur und dem
Aufhören
Der Waarwölfe.

Danzig
Bei Johann Heinrich Rüdiger 1746

Mein Herr!

Die von Ihnen mir überschriebene
Nachricht, es sei in G. seit etlichen
Tagen

ein Werwolf erschienen, der den
Tag über in einer gewissen
umzäunten Wiese,

zur Nachtzeit aber in denen
Häusern herum wanke;

diese Nachricht rechne ich unter
die beträchtlichste derer,

zu unsern Zeiten sich eräugenden
Begebenheiten, die mich,

wie ich versichern kann, recht
aufmerksam gemacht hat.

Ich erfreue mich nicht allein, dass
von dem Verhängnisse

dennoch ein verehrungswürdiges
Überbleibsel der ehemaligen alten
und mit Wunderdingen angefülltem
Zeiten, bis auf diese,

mit Zweifel, Unglauben und

Verstockung überschwemmt
letzten Tage,
der bald vergehenden Welt,
aufbehalten sei, und folglich sich
noch
redliche Patrioten finden, die,
ungeachtet aller Spöttere
klüglender Menschen,
die Ehre unserer Voreltern, unserer
Älter- und Großmütter retten,
und auf ihre Kinder fortpflanzen
wollen:

Sondern ich bin auch darüber
vergnügt, dass ich von Ihnen, mein
Herr!

aufgerufen bin, meine Gedanken
von den Werwölfen zu eröffnen.

Ich habe ja meine Gedanken bisher,
eben so, wie der Papst seine

Kardinäle,
in petto, verborgen halten müssen,
um nicht einen Schwarm der
Spötter
wider mich rege zu machen, die die
Existenz der Werwölfe leugnen,
und solche zu dem lächerlichen der
alten Welt zählen.

Denn was jetzt nicht neu und mit
dem Eigensinn der heutigen
Philosophen nicht übereinstimmend
ist, hat eben das böse Schicksal,
welches eine Fontange von
fünfzehn Stockwerken,
die Kanonen an denen Hosen und
Stiefeln,
und ein über die Schultern
herabhängendes und mit Fransen
bebrämtes Wehrgehänge eines alten
Kreuzritters,
zu diesen Zeiten haben würden.

Ach! unsere Tage sind die
allerfeindseligsten gegen allem
dem,

was in vorigen Jahren das
Wunderbare, Erstaunende und
Einnehmende hieß.

Ich bin noch von der alten Welt her,
und also kann ich versichern,
dass ehemals die Erzählungen
unserer Großmütter und anderer
alten

Matronen die allerfurchtbarsten
waren von dem,

was die Gemütsregungen,
insbesondere Verwunderung,
Furcht und Grauen,

in eine Aufwallung bringen konnte.

Man hörte sehr oft von
unterirdischen kleinen und etwa
zwei Schuh

hohen Menschen; man bekam von
ihnen Besuchungen,
Geschenke, Hilfe und trostreichen
Zuspruch.

Man wusste von verfluchten
Schlössern, die mit Schätzen
angefüllt waren;

von verwünschten schönen
Jungfern, die von Nabel ab einen
Fischschwanz hatten,
und nur von reinen Junggesellen
erlöst, und gar geheiratet werden
konnten.

Man redete von Reitern ohne Kopf,
die etwa auf einem dreibeinigen
weißen Blanken sich
herumtummelten, und ein verliebtes
Frauenzimmer hinter sich aufs
Pferd nahmen.

Man hatte allerhand dienstbare

Hausgeister, die Glück und Vorrat
ins Haus brachten.

Man erzählte von der bequemen
und lustigen Hexenreiterei nach
dem Blocksberge.

Überhaupt man hört von
Erscheinungen, Verwandlungen,
Bezauberungen,
Verschwindungen, insbesondere
von Werwölfen soviel Tröstliches,
dass man sein Vergnügen daran
hatte.

Nun aber ist ja in der Welt alles
Reine aus.

Gelehrte sowohl als Ungelehrte
haben sich nun wider alle
historische Wahrheiten, und
wohlhergebrachte Gewohnheiten,
für Feinde erklärt.

Die aus der alten Welt herrührende
und jetzt noch lebenden
sind bei der neuen Welt übel
versehen.

Ein ehrlicher Mann, der vormals
einen ganzen Tag nichts von allem,
und alles von nichts reden, der
ganze Stunden mit Malen und
Schreiben,
mit Sinnbildern und Überschriften
zubringen, und seine Rede
aus allen Reichen der Natur, mit
Sonne, Mond und Sternen,
mit wunderbaren Bergen, Bäumen,
Brunnen, Tieren, Steinen, Kräutern
und Blumen ausputzen konnte; der
ist jetzt sehr verlegen,
da die eigensinnige Welt in denen
Reden nur Sätze, Beweise,
Schlüsse,
Überzeugungen, und des Zeuges
mehr, zu hören, und vor allem,
was vorgetragen wird, so genannte

Raisons verlangen;
ohne dass sie erlaubt, das geringste
von unbekanntem Kräften
(*facultatibus occultis*) zu erwähnen.

Ehemals nahm man alles auf
Glauben eines Redners an,
dem man zutraute, das Bunte und
Wundersame der Bildhauerarbeit,
womit er seinen Vortrag zierte, gar
gewiss aus seinen mühsam
zusammengeschriebenen
Sammlungen (*collectanaeis*)
genommen wäre.

Nun aber glaubt man ihm nicht ein
Wort, wo es nicht bewiesen wird;
ja man ist so unverschämt, dass
man nur darüber lacht,
wenngleich ein Dutzend
Reisebeschreibungen und
ein ganzes Schock sinnreicher

Aussprüche der alten Weisen,
ja der heiligen Kirchenväter
angeführt werden;
man sagt ohne Scheu: dergleichen
Beweise taugen gar nichts!

Ebenso schlecht ergeht es auch der
Wahrheit, die bei den alten
Historien
doch notwendig vermutet werden
muss.

Es hilft nichts, wenn man zur
Beobachtung des vierten Gebotes
aus schuldiger Ehrerbietung gegen
die Älter- und Großmütter,
die von ihnen sorgfältig
fortgepflanzte Wunder- und
Mordgeschichte,
auch sogar mit ihren eigenen
Worten erzählen will.

Man lacht dazu, man zweifelt, man
untersucht, zergliedert und
beurteilt alles.

Man glaubt den Heiden mehr als
den frommen Christen.

Was ein Titus Livius, ein Justinus,
ein Suetonius und dergleichen
ungläubige Heiden erzählen, das
hält man für wahr.

Was aber christliche Herzen, an
deren Seligkeit man doch nicht
zweifeln kann,

erzählt und auf ihre Liebe
nachkommen fortgepflanzt haben,
das heißt man alte Weiberfratzen.

Soll einem, der das bedenkt, nicht
das Herz darüber brechen?

Sie werden mir aber doch Beifall

geben, mein Herr!

Dass die jetzige so gar böse
geartete Welt, die doch durchaus
philosophisch sein will,
dennoch bei solchem ihrem
Verfahren wider die eigene
philosophischen Regeln
hässlich verstößt.

Sie gibt die Vordersätze zu, und
leugnet doch die Schlüsse und
Folgen.

Sie gibt zu, dass man das liebe
Alter, insbesondere die Voreltern,
in Ehren halten müsse.

Sie glaubt, dass alle Historien von
Wunderdingen von den Voreltern
herstammen,
und mit vieler Andacht sind erzählt
worden.

Sie gibt zu, man könne sie, ohne
Sünde zu begehen, nicht der Lügen
strafen.

Bringt man aber dieser neuen bösen
Welt einen Werwolf,
einen fliegenden Drachen, eine aus
der andern Welt erscheinende
Seele,
und dergleichen unter Augen;
beruft man sich auf die Geschichte
der Alten,
mit denen diese Erscheinung
übereinkommt, so lacht man, man
bespottet,
man verwirft alles.

Ebenso handelt der Unglaube wider
eine andere Regel.

Es ist ja was Ausgemachtes, dass
man von der Wirklichkeit
zur Möglichkeit schließen könne.
So aber, ob es gleich wirklich wahr
ist,
(und man kann es ja den
Ungläubigen Menschen gedruckt
zeigen)

dass man von uralten Zeiten her
von solchen Erscheinungen
der Wunderdinge geredet habe,
dass unsere Voreltern dergleichen
Dinge

selbst gehört, gesehen und
erfahren, und also an der
Wirklichkeit

gar nicht zu zweifeln stehe: so
kehrt man sich doch nichts daran,
man forscht nun erst nach der
Möglichkeit.

Die lieben Alten sind von
undenklichen Jahren her
in dem Besitz der Glaubwürdigkeit,
sie haben das Verjährungsrecht
vollkommen für sich; und nun
kommen di Neulinge mit ihren
Zweifeln angezogen,
und wollen Dinge die schon längst
abgemacht sind, nun erst
untersuchen.

Gewiss, das ist was Klägliches,

worüber man zurecht seufzen muss.

Was insbesondere die Werwölfe
anlangt, so ist deren Existenz,
oder ihr wirkliches Dasein so
gewiss, als gewiss es ist,
dass schon unsere Ureltern von
ihnen die unleugbare Überlieferung
auf uns,
zugleich nebst dem Erbe ihrer
Güter, kommen lassen,
und das jetzt noch Leute leben, die
Werwölfe sowohl nach ihren
menschlichen, als tierischen
Verwandlungen gesehen, mit ihnen
geredet,
und alle ihre Unternehmungen mit
eigenen Augen bemerkt haben;
ja die uns solche gar mit Namen zu
nennen wissen, da der Werwolf
in P. Trunte Inze, in G. Krinkul

Johste, in M. Uhse Brenz,
auch wohl Katsche, Maie, Gehde
etc. heißen soll.

Ich würde mich über einige Stellen
ihres Briefes, mein Herr! erzürnen,
wenn ich nicht wüsste, dass Sie
auch von der neuen Welt seien,
und derselben Vorurteile allzu sehr
über sich herrschen lassen.

Denn teils zweifeln sie gar an der
Existenz, oder dem Dasein der
Werwölfe;

teils stehen sie in der Meinung,
dass der vor kurzer Zeit in G.
erschienene Werwolf kein echter
Werwolf, sondern nur ein
verlaufener, verirrter, verwilderter
und verschmachteteter
Bauerhund, oder Stockräckel sei.

Was das erste Vorurteil anlangt, so
hoffe ich solches gar leicht
in der nun folgenden
demonstrativen Abhandlung zu
heben,
und halte mich zum Voraus
versichert, dass, wenn Sie den
ganzen
Prozess des Entstehens eines
Werwolfes, wie ich solchen
philosophisch
vorstellen werde, werden gelesen
haben, Sie in sich eine
unwiderstrebliche
Überzeugung erlangen sollen.

Das andere Vorurteil wollen Sie,
mein Herr! welches ich aufrichtig

rate,
keinem Menschen entdecken; weil
es zu der Verkleinerung gereichen
möchte;
denn Sie verstoßen damit wider den
Satz des Widerspruchs,
nach welchem es unmöglich ist,
dass ein Ding zugleich sein und
nicht sein könne.

Der Werwolf ist doch da, er ist
wirklich da; viele vernünftige und
sinnige Leute
sehen ihn, ja man hat schon die
Wirkungen eines Werwolfes an
ihnen gehört,
er hat ein altes Weib, das Kringeln
zum Verkauf herumträgt, gefressen.

Wie ist es denn nun möglich, dass
er ein Bauernhund sein soll?

Oder, ist es ein Bauerhund, wie
können ihn so viel scharfsichtige

Leute

für einen Werwolf erkennen?

Ja wie kann ein Bauerhund ein altes
Weib fressen?

Gewiss, so weit hat sich ein
Bauerhund noch nicht vergangen.

Was Doggen und Jagdhunde tun
könnten, das geht vor sich.

Würde denn nun nicht ein jeder, der
so was von Ihnen hört,
ungleiche Gedanken hegen?

Ich wollte es nicht gerne wünschen.
Überdem, so verwirren Sie die
Begriffe,

die man vom Gemeinen und
Bekanntem hat, mit denen
Begriffen,

die nur vom Seltsamen und
Wunderlichen gefasst werden
müssen.

Von einem Bauerhund, gesetzt er
sei noch so schäbig, zottig und

verwildert,

kann man doch ein vollständiges
Geschlechtsregister, zumal von der
mütterlichen Seite, aufsetzen, sollte
es auch bis ins zehnte Glied
geschehen;

ob ich gleich nicht in Abrede bin,
dass man die Punktierkunst zu Hilfe
nehmen müsste, wenn man
bestimmen wollte, ob er der erste
oder der letzte im Wurf gewesen
sei.

Wer will sich aber dessen bei einem
Werwolfe unterwinden,
von dem die Begriffe sehr
wunderbar sein.

Ein Werwolf wird nicht gezeugt,
sondern er entsteht;

er frisst alles, er verzehrt doch
nichts; er verwandelt sich,
und bleibt doch allezeit, wie er ist;
er ist abwesend,

und doch gegenwärtig; er ist in
einem Orte, und doch nirgends
anzutreffen

und zustande zu bringen; er stirbt
nicht, sondern er hört nur auf zu
sein.

Diese Ausdrücke sind nicht
Widersprüche, sondern sie sind in
der Philosophie gegründet.

Diese Philosophie richtet sich nach
der Seltsamkeit ihres Gegenwurfs,
ich will sagen:

Sie ist eben so wunderbar, als der
Werwolf selbst.

Sie geben Achtung, mein Herr! Ich
setze dieses zum voraus, als eine
feste Wahrheit

Es existieren, oder es sind wirklich
und in der Tat Werwölfe.

Dieser Satz ist so wenig zu
leugnen, als gewiss schon längst
erwiesen ist,
dass Untererdschen, oder unter der
Erde wohnende kleine Menschen;
Mahre, die Menschen im Schlafe
drücken, und die Pferde reiten;
verliebte Gespenster, verfluchte
Jungfern, schwarze Hunde,
die vergrabene Schätze bewachen;
Basilisken, aus einem Hahnenei,
Phönixe, die sich selbst
verbrennen, und aus ihrer Asche
wieder lebend werden;
Pelikane, die mit ihrem Blute die
Jungen füttern;
Zentauren, geflügelte Pferde, im
Bocksblut weichgemachte
Diamanten,
und dergleichen vortreffliche Dinge
mehr, überall in der Welt,
jedoch an Örtern wo sie nicht leicht
zu erfragen sind,
am meisten in den gedruckten

Büchern, haufenweise sich finden.

Diese Wahrheit ist uralt, und man
würde allen Respekt,

den man denen seligen Voreltern
schuldig ist, folglich das vierte
Gebot,

gar sehr beleidigen, wenn man die
historischen Nachrichten,

die uns insonderheit unsere
Großmütter gegeben haben,

in Zweifel ziehen und verdächtig
machen wollte.

Denn die Urkunden, die wir davon
haben, sind uns ebenso heilig

als ein Erbe nachgelassen, als
sorgfältig unsere Vorfahren selbe

von Glied zu Glied fortgepflanzt
haben.

Daher hat man diese Wahrheit von
den Werwölfen ebenso ehrerbietig

beizubehalten, als behutsam man

sein muss, das,
vor vielerlei Schaden und
Krankheiten dienende Erbgold
vor Verlust zu bewahren, und
wieder auf unsere Erben zu
bringen.

Damit man doch aber von dem,
wovon jetzt die Rede ist,
einen richtigen Begriff sich machen
möge, so ist es nötig,
dass die wahre und eigentliche
Beschreibung eines Werwolfes
bestimmt werde.

Es ist demnach ein Werwolf:

„Ein seltsames Wunderding,
welches nicht nach der Ordnung der

Natur

von seinesgleichen erzeugt und
fortgepflanzt wird,
sondern auf eine philosophische
Art, und teils astralischen,
teils chimärisch-chymischen Teilen
und Geistern entstehet,
und das Vermögen hat, nebst der
Wolfsgestalt auch die Gestalt
eines Menschen anzunehmen,
Menschen und Vieh, jedoch ohne
deren Beschädigung, zu fressen,
und so lange herum zu wanken, bis
es wiederum durch eine
philosophische Vernichtung zu
seinem Aufhören gebracht wird.“

Der Hauptbegriff von einem
Werwolfe kann wohl allgemeiner
nicht gefasst werden, als dass man

ihn ein Ding, oder ein Eus nennet.
Weil aber in dem Umfass der Dinge,
oder der Entium, auch eine Art
solcher
Dinge stehet, die man Entia Rationis
nennet, oder solche Dinge,
woran die Einbildungskraft der
sinnreichen Menschen arbeitet,
und womit das große Reich der
Möglichkeiten von ihnen angefüllt
wird;

Weil auch das Entstehen eines
Werwolfes, größtenteils von den,
in der menschlichen
Einbildungskraft ohne Ermüden
arbeitenden Geisterchen,
herrührt; (wie bald erwiesen
werden soll)

So ist zwar ein sich zeigender
Werwolf ein Eus actu,
oder ein wirklich daseiendes Ding,
denn sonst könnte er nicht in die

Sinnen fallen; gleichwohl aber
kommt ihm hauptsächlich die
Benennung
eines Entis rationis, oder einen
solchen Dinges zu, dessen
Wirklichkeit
von der, auf eine gewisse Art
engerichteteten, und unter die
Herrschaft
der Einbildungskraft gesetzten
Vernunft, entsteht.

Es ist aber ein Werwolf ein
seltsames Wunderding.

Es entsteht nicht alle Tage,
sondern nur alsdenn, wenn die
Geister
der menschlichen Einbildung recht
arbeitsam zu werden anfangen.
Weil jedoch hiervon jetzt nicht eher
geredet werden kann,

als wenn erst der ganze Prozess
des Entstehens ans Licht gestellt
ist,

so ist es nötig, dass das Entstehen
eines Werwolfes,

als eine bisher ganz unbekannte
Sache, die man ohne Grund,

und da man sich nicht besser zu
helfen gewusst,

vor Gaukeleien der Zauberer und
Hexen gehalten hat, aus ihren,

wiewohl sehr tiefen Gründen,
hervorgebracht werde.

Die zu bewerkstelligen, lassen Sie,
mein Herr!

sich nicht befremden, dass ich mich
von denen gemeinen Begriffen,

die man sich sonst von der
Erzeugung des Dinge zu machen
pflegt, gar weit entferne.

Ich werde die geheimste Spuren
der, in dieser Sache sehr leise
tretenden Natur aufsuchen, ich
werde ihre dabei vorgehende

Geschäfte

beschauen, ich werde hoffentlich
der Welt ein Licht aufstellen,
bei dessen Schein man Gelegenheit
nehmen kann, mehrere Geheimnisse
zu entdecken.

Die ganze Welt ist zu diesen Zeiten
philosophisch.

Man will nichts reden, man will
auch nichts hören und annehmen,
was nicht philosophisch, das ist,
was nicht in seinen Sätzen
aneinander

hängend und überzeugend ist.

Ich muss mich denn nun notwendig
auch nach der Mode richten.

Ich widerspreche aber aufs
allerfeierlichste, wenn mir jemand
ansinnen wollte,

den Beweis, nach dem Zuschnitt

der neuen Philosophie,
die man die Wolfische nennt,
einzurichten.

Denn da man nun gewohnt ist, die
Anhänger dieser Weltweisheit
verdächtig und ketzerisch zu halten,
so bin ich um meinen guten
Leumund

viel zu sehr besorgt, als dass ich
mich, einem Werwolfe zu Gefallen,
in eine üble Nachrede setzen und
verketzern lassen sollte.

Zu geschweigen, dass, da ich von
der alten Welt her bin,
und zu den Zeiten in der
Philosophie unterrichtet ward,
da Wolf noch in Lumbis Patrum lag,
ich mich in seinen Lehrsätzen
nicht sonderlich viel ungeschehen,
auch nach reifer Überlegung
einigermaßen
wohl einsehe, dass die ganze

Einrichtung der Wolfischen Philosophie

zu der Art der Beweise, wie ich sie
zu führen gedenke, sich gar nicht
schicke.

Daher, weil ich doch eine Sache
unter Händen habe,
die aus dem greisen Altertum, bis
zu uns fortgepflanzt ist,
so werde ich sie auch aus denen
Sätzen der alten Philosophie
herleiten und abhandeln.

Die uralte peripathtische
Philosophie, die gewiss in der
Einbildung ihrer

Erfinder viel besser und richtiger
war, als es jetzt die neuen zugeben
wollen,

will uns gar für gewiss versichern,
dass der Himmel mit unzähligen,

gar besonders gearteten Wesen, die
sie Intelligenzen nannte,
und die wir uns aufs füglichste als
Hausvögte, Aufseher, oder
als Platzmeister vorstellen können,
angefüllt,
einem jeden aber solcher
Intelligenten ein eigener Stern
bedienen,
und vor dem Sorge zu tragen
angewiesen sei.

Wollen wir uns nach den neuern
Weltweisen richten,
so müssten wir ihnen viel
wunderliches Zeug glauben,
was sie uns von den Sternen und
deren eigentlicher Beschaffenheit
vorschwatzen.

Jedoch wir kehren uns an solche
Leute gar nicht.

Das liebe Altertum ist viel
ehrwürdiger als die Jugend.

Wir müssen auch dem mehr trauen,
was uns der Augenschein saget,
(denn die Erfahrung so wir durch
unsere Sinnen haben ist
überzeugend)
als was Leute erzählen, die oft
selbst nicht wissen, wo sie zu
Hause gehören.

Jene alte Philosophen glaubten es,
uns unser Augenschein lehret es
uns,
dass die Sterne nichts anders sein,
als ein leuchtendes Feuer,
oder deutlicher zu sagen,
brennende Lichte.

Wie diese Lichte zubereitet sein, ist
nicht nötig jetzt zu untersuchen.

Der weise Thales hielt die Sterne
für eine brennende Erde.

Empedocles nennt sie himmlische
Feuer, die an den kristallischen

Sphären angebunden sind.
Anaxagoras behauptete, sie wären
große Steine oder Felsenstücke,
die durch eine unbekannte
anziehende Kraft hinauf an den
Himmel gezogen,
durch die starke und schnelle
Bewegung aber entzündet wären.
Xenophanes meinte, sie wären
feurige Kohlen,
welche von und in den Wolken
angezündet wären.

Dem allen aber sei wie ihm wolle,
es kamen doch alle alte Weltweise
darin miteinander überein, die
Sterne seien brennende Materien.
Wir werden ja auch durch unsere
Augen davon allzu wohl überzeugt,
indem wir an den Sternen eben ein
solches Flattern und Blinken

bemerken,
als an den Lichten, die von der Luft
bewegt werden.

Also ist es denn eine gewisse
Wahrheit: Sterne sind brennende
Lichte.

Diese Lichte müssen wohl, wie
leicht zu glauben, notwendig
allezeit helle brennen, weil der
Himmelssaal sehr groß und
weitläufig ist,
und vielerlei Winkel und
Kreuzgänge hat, weshalb denn auch
dies
als eine Wahrheit angenommen
werden muss:

Die Sterne müssen fleißig geputzt
werden.

Zu dem Ende ist leicht zu erachten,
dass eine jede Intelligenz
notwendig,

nach der Größe des Stern, eine
starke Lichtputze oder Messer
in der Hand führen müsse, damit,
wenn das Sternenlicht allzu dunkel
brennt,

der schwarze Ruß, der den Schein
hemmt, abgeschoren,

oder, wo sich ein Räuber, wie es
bei brennenden Lichten zu
geschehen pflegt,

finden sollte, derselbe abgenommen
und weggeworfen werden könne.

Also setzen wir wiederum eine
Wahrheit feste:

Die abgeschorene Sternputze wird
von den Intelligenzen weggeworfen.

Die Abputzung und Reinigung der
Sterne, und die Wegwerfung
der abgeschornen Sternputze
geschieht zu der Zeit, wenn wir
sehen,

dass zu Abends, auch in der Nacht,
ein heller und feuriger Strich
von denen Sternen herunter fället.

Alsdenn ist entweder das
Abgeputzte noch nicht erloschen,
sondern glimmt noch,

oder der herunterfallende Schein
ist ein Räuber,

den die Intelligenz brennend herab
wirft.

Die Erfahrung hat uns denn also
gelehrt, dass wir fein
bedächtig sagen können: Die Sterne
reinigen sich.

Die teils glühende, teils
hellbrennende Sternputze wird
herab auf die Erde geworfen.

Sie muss denn erst, ehe sich auf die
Erde kommt, durch die Luft
wandern.

Die Luft, zumal unter unserm
Dunstkreis, ist dicke und wässerig,
denn sie besteht aus lauter kleinen
Wasserblasen.

Diese Wasserblasen werden durch
die herabfallende Sternputze
berührt und zersprengt.

Das Wasser umgibt die Sternputze
und dringt in alle ihre Teile so
stark hinein,

dass aus der zuerst trocken und
feurig gewesenen Sternputze,
eine zum Teil wässerige, zum Teil
ölige, folglich weiche und klebrige
Materie wird.

Diese Erkenntnis hat man den

fleißigen Beobachtungen kluger
Landleute zu danken,
die diejenigen Gegenden, wohin
eine solche Sternreinigung gefallen
ist,
mühsam durchforscht und endlich
diese Materie gefunden haben.
Weil nun der erste Einfall und
Gedanke für gewöhnlich der beste
zu sein pflegt,
man auch keine andere vernünftige
Ursache, woher eine solche
Materie entstehen solle,
angeben kann, überdem die
Himmelsgegend, wo sich die
Sternreinigung sehen lassen,
und der Ort, wo die Materie
gefunden wird, eine richtige
Verhältnis miteinander haben;
so geht man überaus sicher, wenn
man den unfehlbaren Schluss
macht,
und zu den obrigen Wahrheiten
auch diese hinzusetzt:

Die Sternenputze löst sich in eine
schleimige Materie auf.

Werden Sie nicht ungeduldig, mein
Herr! dass, da ich Ihnen vom
Ursprung

des Werwolves zu berichten
versprochen habe, ich Ihnen von
Sternen,

von Intelligenzen, vom
Sternreinigen und endlich von
schleimigen Materien vorschwatze.

Sie glauben, dass es mir gewiss
auch sauer genug geworden,
ehe ich bis zu dem Himmel und vom
Himmel wieder auf die Erde
gekommen bin.

Nun ich aber den verlangten Stoff
des Werwolfs einmal gefunden
habe,

so rühre ich mich auch nun nicht
vom Fleck, und werde mich nicht

um
ein Haarbrot von der gefundenen
Materie entfernen.

Denn eben diese Materie ist der
Stoff, aus dem der Werwolf,
ein so seltsames Wunderding,
hervorsteigt.

Nun müssen wir sehen, wie und auf
welche Art
der Werwolf aus dieser Materie
entsteht.

Diese Materie ist ein Zusammensatz
sehr vieler, untereinander
zwar verknüpft, doch dem Wesen
nach unterschiedener Teile,
deren jedes seine eigene
Beschaffenheit, auch seine eigene
Figur hat.

Es ist wohl nicht möglich alle Teile,
woraus dieser ganze Zusammensatz
besteht,

genau und deutlich zu erkennen,
und deren Eigenschaften zu
bestimmen,

weil diese Materie erstlich im Stern
durch das Feuer, hernach in der
Luft

und auf der Erde liegend durch das
Wasser eine gar große Alteration
und Veränderung ausstehen
müssen:

Da jedoch in den Sternen ohne
Zweifel bessere Anstalten zum
Lichtziehen gemacht werden als bei
uns, auch unfehlbar die
Intelligenzen

um mehrere Zusätze sich bemühen
werden, als wir es nicht tun
können;

so ist gar leicht zu erachten, dass
die in dem Schleim befindlichen

Teile

ein vieles von ihrem ersteren sehr
kräftigem Wesen bei sich übrig
werden

behalten haben, und zur
Hervorbringung besonderer
Wirkungen tüchtig
geblieben sein werden.

Das Beste aber in diesem
Zusammensatz ist der
in dessen Mittelpunkte befindliche
Kern.

Dieser Kern hat nicht allein das in
sich, was in denen andern,
ihn umgebenden Teilen, befindlich
ist, sondern auch noch etwas
Besonderes,
und ihm allein Eigentümliches.

Und eben dieser Kern ist das, was
zu Annehmung aller der Gestalten
geschickt ist,

die mit der Beschaffenheit des

Himmelsstriches,
wohin die Sternputze gefallen ist,
mit der Einbildungskraft der
Menschen,
die in solchem Klima wohnen, und
mit allen darin lebenden
Geschöpfen übereinstimmen,
und unter dem Klima zu entstehen
möglich sind.
Wie dieses zu verstehen sei, soll
unten aufs deutlichste erklärt
werden.

Der erwähnte Kern der schleimigen
Materie ist ein,
aus den vortrefflichsten Ausflüssen
des Sterns bestehende
konzentriertes geistiges Wesen,
welches zwar auch aus vielen
materialischen Teilen, am meisten
aber aus

unterschiedenen kleinen Geistern
besteht.

Weil es, wie erwähnt, durch Feuer
und Wasser gegangen ist,

so ist auch so wohl in den
materialischen Teilen, als auch in
den Geistern,

die Kraft aus sich, und durch sich
selbst zu wirken, sehr geschwächt
worden.

Daher ist noch eine andere Kraft
erforderlich, die diesem halb toten
Wesen

die Belebung, Bewegung und eine
gewisse Gestalt geben muss.

Wo diese andere und von außen
wirkende Kraft nicht zu der
Sternputze kommt,

so verschwinden endlich die
Sterngeister, und die materialische
Teile werden untüchtig.

Da nun die Intelligenzen die
Sternputze auf unsere Erde werfen,

nichts aber in der Natur umsonst
geschieht, und alles, auch das
Entfernteste
miteinander verknüpft ist, so sehen
wir gleich, dass wenn
aus der Sternputze etwas werden
soll, notwendig auf unserer
Erdkugel
die zu dieser Materie sich
schickende und gleichsam
belebende
und befruchtende Kraft sei, und zu
dieser Materie kommen müsse.

Auf unserer Erdkugel sind
unendlich viele lebende Geschöpfe,
deren ein jedes einen ziemlichen
Vorrat von Kräften und Geisterchen
in sich hat.

Kein Geschöpf aber ist edler als der
Mensch, folglich sind seine Geister

die allerkräftigsten.
Unter den Menschen ist die Menge
derer die größte,
welche eines phlegmatischen oder
wässerigen Temperaments sind.
Nach dem Temperament richtet
sich die Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft sitzt dem
Menschen im Gehirne,
allwo die Lebensgeister, die der
Nervensaft genannt werden,
alle Arten der Bilder schnitzet und
ausheckt.

Das Gehirn wird durch vielerlei
Zufälle, insonderheit durch die,
dasselbe beschwerende Dünste,
gereizt. Daraus entsteht der
Schnupfen.

Der Schnupfen löst sich auf in eine
aus der Nase fließende
Feuchtigkeit.

Diese Feuchtigkeit pflegt der
größte Teil der Menschen, zumal
die,

die ohne Umschweife zu leben
gewohnt sind,
mit den Fingern auf die Erde zu
werfen.

Da nun diese Feuchtigkeit aus dem
Gehirn kommt,

im Gehirn aber die, die Bilder
machende Geisterchen sitzen;

so geschieht es, dass mit der
Feuchtigkeit vielerlei Bilder der
Einbildungskraft,

zugleich denn auch viele an denen
Bildern beständig arbeitende
Geister aus- und auf die Erde
geworfen werden.

Alle Feuchtigkeiten dünsten aus,
und vereinigen sich mit

denen wässerigen Teilen der Luft.

Das Schwere bleibt an der Erde,
das Leichte, worunter die Geister
am meisten gehören, erhebt sich,
und streicht durch die Luft.

Nichts bestehet in und für sich
selbst, sondern alles ist ineinander
gegründet.

Daher ruhen denn auch die mit der
Nasenseuchtigkeit ausgeworfenen
Geister der phlegmatischen
Einbildungskraft gar nicht,
sie schwärmen so lange herum, und
suchen Ihresgleichen,
sich mit dem zu verbinden.

Die Erfahrung lehrt, dass Dinge, die
eine Verwandtschaft
und Ähnlichkeit miteinander haben,
sich, durch einen natürlichen Trieb,

gegen einander zuneigen.

Je näher sie nun zusammen
kommen, desto genauer verbinden
sie sich,

und desto gemeinschaftlicher
wirken sie miteinander.

Daher, wenn die Geister der
menschlichen Einbildungskraft,
wo sie zumal mit dem Winde
streichen, zu denen Geisterchen
der Sternputze kommen, so
vereinigen sie sich mit denselben,
sie fangen an zu wirken.

Da nun so mancherlei Geister von
so vielerlei Menschen zusammen
kommen,

so nehmen sie ihr gewöhnliches
Geschäfte vor; sie arbeiten an
Bildern.

Sie haben aber in der Sternputze
eine neue und ungewohnte Materie

unter Händen bekommen, daher
bringen sie denn aus einem
so seltsamen Stoff auch eine solche
Gestalt hervor, die,
wenn sie ihre Vollkommenheit
erlangt hat, ein seltsames
Wunderding heißt,
und entweder ein Werwolf oder
sonst ein etwas ist,
wie es die phlegmatischen Geister
hervorbringen können.

*

Was sagen Sie nun, mein Herr! zu
dieser überzeugenden Ausführung
des Entstehens eines Werwolfes?
Müssen Sie nicht gestehen, dass in
dieser Ausführung alle Sätze so
genau ineinander passen wie die
Nürnberger Schachteln,
und so fest an einander hängen wie

Flockseide?

Und dass ich Ursache habe, mir
darauf was zugute zu tun, zumal,
da ein guter Freund mir die
Versicherung getan,
dass diese Überzeugung eine von
den besten sei,
wie man solche hierzulande, und
zwar bei dem schlimmen Wetter,
hervorbringen kann.

Damit Sie alles mit einem Blick
übersehen können, so will ich,
was bisher erwähnt worden, kurz
zusammenfassen:

Der erste Stoff des Werwolfs ist die
von der himmlischen Intelligenz
abgeschorene und auf die Erde
geworfene Sternputze.

Die Sternputze wird in der
wässrigen Luft zu einer schleimigen
Materie zubereitet,
worin sich noch viele regende
Geister in dem mittlern Kern
enthalten.

Zu diesen Geistern kommen die
Geister der phlegmatischen
Einbildungskraft
der Menschen, wodurch jene belebt
werden.

Beiderlei Geister vereinigen sich
zum Arbeiten.

Sie errichten so etwas, das mit dem

Klima,
worunter die Sternputze gefallen
ist, übereinkommt.

Nirgends sind Wölfe häufiger als
hier zu Lande.

Also hat aus dem Gemisch, woran
die Geister arbeiten,
unfehlbar ein Werwolf werden
müssen. W. z. E.

Ich kann unmöglich glauben, dass
Sie, mein Herr!

bei einer so hellen Überzeugung
dennoch in die Versuchung geraten
sollten,
an der Bündigkeit dieses Beweises

zu zweifeln.

Wenn sie nur belieben wollten sich
zu erinnern, dass nach
dem glaubwürdigen Bericht alter
historischer Urkunde,
vor alten Zeiten ein Mädchen, nur
bloß durch den Geruch einer
Lichtputze,
die unter ihrem Stuhl allzu lange
geglimmt hat, zu einer Mutter
geworden sei;

So werden Sie ja leicht zugestehen,
dass da dies möglich gewesen,
und eine gemeine irdische
Lichtputze so große Kraft bewiesen
habe

(denn dem ehrlichen Mädchen hat
man es ja glauben müssen,
weil sie am besten gewusst, wie es
mit ihr zugegangen ist)
es ja noch viel möglicher sei, dass
aus einer Sternputze,

als aus einer astralischen Materie,
man eine viel größere Kraft,
nämlich die Entstehung eines
Werwolfes, oder sonst
eines Wunderdinges, erwarten
könne.

Da man jedoch mit vielerlei
Menschen zu tun hat,
deren wilder Unglaube und
Eigensinn sich nicht allzu leicht
in der Kette der Beweisgründe
einflößen lässt:

So erfordert es die Pflicht eines
Philosophen,
alle vermutliche Schwierigkeiten
und Einwürfe zu heben,
folglich die Sache in das hellste
Licht zu setzen.

Ich will demnach allem dem, was
den geringsten Einwand erwecken

könnte, die Belege geben.

Man fragt demnach:

Da die Intelligenzen fast alle
Abende, zumal wenn schönes
Wetter ist,

ihre himmlische Lichte abputzen,
und die Sternputze auf die Erde
werfen:

Warum finden sich denn nicht alle
Tage Werwölfe?

Warum sind sie so selten?

Ich antworte. Alles geschieht zu
seiner Zeit,

die Zeit ist eine Reihe der auf
einander folgenden Veränderungen.

Diese Reihe aber muss doch
ordentlich eingerichtet sein,
wenn die Veränderungen richtig

aufeinander folgen sollen.
Daher muss man gar wohl in Obacht
nehmen, den Ort,
der der nächste bei der
herabgefallenen Sternputze ist;
die Leute, die an dem Ort wohnen;
das Temperament,
das sie an sich haben; die Bilder,
die ihre Einbildungskraft am
meisten zu machen pflegt;
die Menge der mit der
Nasenfeuchtigkeit weggeworfenen
Geisterchen;
die Beschaffenheit dessen der am
allerersten das aus der Sternputze
hervorgekommene gesehen, und es
andern berichtet hat;
und alsdenn wird man sehen, dass
nur dies, zum Beispiel ein Werwolf,
und sonst nichts anders hat zum
Vorschein kommen können.

Ein Werwolf ist ein Wunderding.

Es entstehen aber allenthalben
Wunderdinge, weil man allenthalben
die Reinigung der Sterne sieht, und
die zu einem Schleim gewordene
Materie findet.

Allein diese Wunderdinge sind nicht
einerlei, sondern sie sind so
beschaffen,

wie es der Ort erlaubt, und wie die
Geister der menschlichen Phantasie
sie bilden.

Die Sternputze, aus der der
Werwolf, der in G. erschienen ist,
entstanden,

hätte etwa an einem andern Orte
einen Reiter ohne Kopf hervor
gebracht,

der einen Bocks- und einen
Hahnenfuß hat, und auf einem

dreibeinigen Pferde reitet.

Anderswo wäre eine verirrte Seele
daraus geworden, die sich in ein
weißes Tuch gehüllt,
in der Hand eine blecherne
Sparbüchse gehabt, und um ihre
Beruhigung gebeten hätte.

An einem Orte wird daraus ein
Gespenst, das einen Liebeshandel
anzetteln,
oder zur Notdurft sich was
zusammen mausen will.

Alles das, und tausenderlei mehr,
hat seinen Grund
in dem Kern der schleimigen
Sternputze, und bekommt sein
Leben
und die Gestalt von den
herumschwärmenden Geistern der
menschlichen Phantasie.

Der zu G. befindliche Werwolf hätte
freilich eine andere Gestalt haben
können,
allein nun ist er schon so geraten,
und er muss mit seiner Gestalt
und allem wie er ist, zufrieden sein,
weil die Leute zu G.
ihm solche durch ihre Phantasie
gegeben haben.

Man fragt weiter:

Wäre es denn nicht möglich
gewesen, dass in G.

anstatt eines Werwolfes etwa ein
Phönix, ein Pegasus, ein Centaur,
oder eine zwar verfluchte, doch
schöne Jungfer erschienen wäre?

Ich antworte: Nein! Es war
durchaus nicht möglich.

Ich beziehe mich auf das, was
schon oben erinnert worden,
nämlich:

Aus dem Kern der bei G.
herabgefallenen Sternputze konnte
keine andere

Gestalt hervor kommen, als eine
solche, die mit dem Klima,
worunter G. lieget, übereinstimmig,
und folglich nach

der Beschaffenheit des Klimas
möglich, und auch gewöhnlich ist.

In denen warmen Ländern wird aus
der Sternputze ein Phönix.

Denn an den dortigen Orten findet
er Aloe- Sandel-, Canehl- und
Nägelein-Holz,

wovon er seinen Scheiterhaufen
zusammen tragen und aus denn
Asche

er wieder lebendig hervorkommen

kann.

Wer gäbe ihm aber dergleichen in
G.?

Haben doch die guten Leute an dem
Orte nicht einmal rechtschaffenes

Birken- und Ellernholz, woher
sollten sie denn dem armen Vogel
etwas Besseres schaffen können?

Zudem, da der Phönix tausend
Jahre lebt, so hätten sie ihr Elend
gehabt,

dem Vogel ein ihm gefälliges Futter
zu schaffen;

das wäre aber eine Last vor sie und
alle ihre Nachkommen gewesen.

Was die übrigen in der Anfrage
gesetzten Wunderdinge anbetrifft,
so ist es ja hier zu Lande, zumal in
G. außer der Mode so was zu
sehen,

und sich damit zu begegnen.

Denn gesetzt, es hätte anstatt des
Werwolfs sich ein Pegasus gezeigt,
wem wäre er zunutze kommen?

Wer ist in G. der auf einem solchen
Pferde nach dem Parnass hätte
reiten,

und dem Apollo die Aufwartung
machen wollen,

da bei jedem der Mercur viel höher
als Apollo geachtet wird,

und man mehr Wesens mit einem
Fischweib als den neun Musen
macht?

Zudem lässt der Pegasus sich dazu
gar nicht brauchen,

dass man mit ihm auf die Märkte
reitet, und ihn mit Bockshäuten
beladen soll.

Wer hätte in G. mit einem Centaur
ein Glas Wein getrunken?

Oder, wer würde eine verfluchte
Jungfer viel geachtet haben?

Gesetzt, sie hätte das schönste
Kopfzeug und den regelmäßigsten
Reifrock gehabt,

so hätte der Liebhaber doch
Reißaus nehmen müssen,
sobald der Fischeschwanz zum
Vorschein gekommen wäre.

Weil aber die Wölfe hierzulande
üblich sein;

weil um die Zeit, da der Werwolf
sich sehen ließ,

die Brunst- oder Laufzeit der Wölfe
einfiel; weil es auch insbesondere

ein alter löblicher Gebrauch ist,
dass man gar oft der Werwölfe,
und zwar in allen Ehren gedenkt,
zumal wenn etwas recht
Fürchterliches

erzählt werden soll, so ist denn

auch aus der letzten bei G.
gefallenen Sternputze ein Werwolf,
und sonst nichts anders gefallen,
und er wird es auch mit Ehren
bleiben, wenn ihn gleich ihre
hundert zu einem Bauerhund
machen wollten.

Man fährt fort mit Fragen:
Wenn der Werwolf sein eigenes aus
dem Kern der Sternputze
genommenes Wesen hat, wie ist es
denn möglich,
dass er sich in einen Menschen,
und dieser Mensch
wieder in einen Wolf verwandeln
kann?

Ich antworte:
Das Wesen aller anderen Dinge ist

ewig und unveränderlich;

Allein mit dem Wesen eines
Werwolfes ist es ganz anders
beschaffen.

Der Werwolf hat seine ganze
Wirklichkeit, seine Gestalt,
sein Leben und Bewegen von denen
Geistern der phlegmatischen
Einbildungskraft der Menschen.

Die Phantasie macht allerhand
Bilder im Gehirn,
wie sie solche verlangt, bald einen
Menschen, bald einen Wolf.

An diesen Bildern arbeiten eine
Menge solcher Geister,
die sich für ein Phlegma schicken.

Werden denn nun solche Geister
mit der aus dem Gehirn
kommenden Feuchtigkeit aus der
Nase geworfen, so arbeiten sie,

wenn sie mit den Geistern der
Sternputze zusammenkommen,
immer weg, wie sie gewohnt sind,
und verwandeln also den Werwolf
bald in einen Wolf, bald in einen
Menschen.

Noch fragt man:

Muss denn ein Werwolf notwendig
Menschen und Vieh fressen?

Antwort: Nicht anders!

Was ein rechtschaffener Werwolf
ist, muss die Mode nicht abkommen
lassen,

er muss alles anpacken.

Wenn demnach der Werwolf sechs
Menschen gefressen haben sollte,
so wollte ich meines Orts beinahe
an seinem ehrlichen Herkommen

zweifeln,
und ich sollte fast meinen, dass
andere Werwölfe ihn aus ihrer
Zunft stoßen dürften.

Jedoch ist hierbei dieses wohl zu
merken.

Ein Werwolf frisst nur solche
Menschen, die weder Vater noch
Mutter,

noch auch einen Tauf- oder
Zunahmen haben.

Er frisst sie reine auf, es schadet
ihnen doch nichts; sie verlieren
sich nie,

und man kann sie doch nirgends
erfragen noch finden.

So sagte man vor acht Tagen in H.,
der Werwolf habe das alte Weib in
G.,

das Kringeln zum Verkauf herum
trug, quer ins Maul genommen,

und es als ein Ferkel weggetragen.

Man fragte in G. danach, so war es
nicht ein Weib aus der Stadt,
sondern man trug sich mit der
Sage:

Ein Bauernweib aus J. wäre
gefressen worden.

Sogleich ritt ein guter Freund
hinaus, um nachzuforschen,
ob es nicht die alte Ilse sei, die ihm
bisher frische Dorsche zugetragen?
Ihm ward aber vorgeschworen, das
Weib, das gefressen worden sei,
wäre ein Judenweib, und der
Werwolf hätte den Mord in K.
ausgeübt.

Auf solche Art könnte denn gar
leicht der, der dem Werwolfe
das gefressene alte Weib wieder

abjagen wollte, durch ganz Polen,
bis an das karpatische Gebirge
geführt werden.

Kurz von der Sache zu reden, das
Rauben und Fressen eines
Werwolfes

ist ebenso wunderbarlich und seltsam
als der Werwolf selbst.

Endlich fragt man sich:

Wo bleibt denn das übrige von der
Sternputze, aus deren Kern
der Werwolf entstanden ist, und
was wird denn daraus?

Antwort:

Je nachdem die Teile solcher
Materie beschaffen sind,
so fallen denn auch allerhand Dinge
daraus, die der Welt unentbehrlich

sind
und die das Angenehmste in den
Erzählungen kluger Weiber
ausmachen.

Aus einigen entstehen die
sogenannten Mahre oder Alpen,
die sich in unterschiedene
Geschlechter und Gattungen
einteilen lassen.

Einige drücken in der Nacht nur das
Mannsvolk, andere nur die Weiber;
einige reiten nur die Pferde, einige
nur allein die Mägde.

Aus anderen Teilen sammeln sich
die neunjährigen Hähne das Zeug
zum Ei,
welches sie legen, und woraus sie
einen Basilisken brüten wollen.

Einige liest der Teufel auf, um
daraus vor sich den Hahn- und

Bocksfuß,
die Hörner und der Schwanz zu
machen.,
Einige werden zu dem Bocksblut
getan,
wenn man damit den Diamant weich
machen will.

Die härtesten Teile brauchen die
Töpfer, wenn sie die Geschirre
machen wollen,
warum man Vogelmilch und
Mückenfett am sichersten halten
kann.

Das übrige dient zur Hexerei.

Noch wäre es wohl der Mühe wert
zu untersuchen,
von was für einem Geschlechte ein
Werwolf sei?

So schwer dieses zu bestimmen

scheint;

denn wer hätte wohl Lust mit einem
Werwolf darüber eine Konferenz
anzustellen?

so möglich ist es doch, wenn man
nur die Punktierkunst darüber zu
Rate zieht.

Am leichtesten könnten Sie, mein
Herr! hinter diese Heimlichkeit
kommen,

und zwar durch die so in G. bisher
sich mit des Werwolfs Schwanze
befasst haben,

angesehen sie ihn bald lang, bald
kurz abmessen,

und bei solchem Geschäfte das
Geschlechtszeichen gar leicht
finden könnten.

Nach meinem ganz gewissen
Vermuten aber wird der Werwolf in
G.

unfehlbar ein Zwitter sein, weil in

G. sowohl Männer als Weiber
ein starkes Phlegma besitzen, und
daher beiderlei Geschlecht
durch die Geister der allzu feuchten
Phantasie den Werwolf zum
Vorschein gebracht hat.

Indessen aber behaupte ich mit
einer vollkommenen Gewissheit,
ein Werwolf habe entweder gar
kein Geschlecht, oder er sei
unfruchtbar,
wie ein Maulesel.

Denn wären unter den Werwölfen
Väterchen und Mütterchen,
so müssten sie sich paaren, und ihr
Geschlecht fortpflanzen;

Und so würde man denn auch
unsers Ortes von der raren und
schönen

Zucht etwas zu sehen bekommen.

So aber gehört denn nun der

erschienene Werwolf nur vor die
Leute zu G.

und vor ihre Kinder.

Die haben ihm das Leben gegeben,
die bewirten ihn über Nacht in ihren
Häusern,

und verpflegen ihn zu Tage in ihren
Koppeln,

sie mögen ihn denn auch für sich
behalten.

Schließlich ist noch dieses zu
erinnern.

Wie der Werwolf nicht gezeugt
noch geboren wird, sondern
entsteht;

also stirbt er auch nicht, sondern er
hört auf.

Daher ist es etwas Überflüssiges
und Unnötiges,
wenn die löbliche

Schützengesellschaft in G. mit
Gewehren wider
den Werwolf zu Felde ziehen, und
zu seiner Ertötung sogar silberne
Kugeln gießen will.

Gewiss, das ist was Unziemliches,
und hat gar keine Art,
wider einen ehrlichen Werwolf, den
man zumal selbst gemacht hat, so
zu verfahren.

Die Herren zu G. wollen sich doch
nur ein wenig gedulden,
der Werwolf wird von sich selbst
aufhören.

Die Geister der phlegmatischen
Phantasie haben ihm das Leben
gegeben;
man bemühe sich nur, dass das
allzu starke Phlegma ausdunste
und man schaffe sich eine Menge
vernünftiger und kluger Geister an,
die man durch eine chymische

Operation, vermittelst des...

Jedoch, ich hätte beinahe zu viel
aus der Schule geschwätzt.

Sie haben, mein Herr! mich um
Eröffnung dieses so großen
Geheimnisses

nicht ersucht, daher will ich auch
mit meinen philosophischen
Entdeckungen

nicht allzu verschwenderisch sein.

Behelfen Sie sich mit dem
Aufschluss des Geheimnisses von
dem

Entstehen und der Natur des
Werwolfs, und glauben, dass ich
allezeit sei

Mein Herr!

Dero

Ergebene

N.N.

Et licet, et licuit, semperque licebit
ridendo dicere verum.

(c) aller Texte auf dieser Seite bei
Nicolaus Equiamicus

